UZ stürzte sich erneut mit einer brennend aktuellen Umfrage ins KMU-Geistesleben:

Gute Vorsätze zwischen zwei Silvester-Feten

Da das Jahr 1978 in den letzten Zügen liegt und seinem unweigerlichen Ende bedrohlich nahe rückt, startete UZ in Vorbereitung des zu erwartenden neuen Jahres eine aktuelle Umfrage unter dem betont einfallsreichen Motto: „Welche guten Vorsätze haben Sie für das Jahr 1979 gefaßt?"

In Anbetracht der Vielfalt der Tätigkeit der Universitätsangehörigen erhebt UZ keinesfalls den Anspruch, einen repräsentativen Querschnitt an Neujahres-Vorhaben zu veröffentlichen. Der Zufall spielte bei der Ermittlungstätigkeit keine unbedeutende Rolle:

Kichern dringt aus dem Arbeitszimmer von Kollegin **Wießner** und Kollegen **Staerckenberg** vom Institut zur Weiterbildung der Russisch-Lehrkräfte an Universitäten, Hoch- und Fachschulen der DDR; UZ dringt in den Raum ein und erfährt: „Wir wollen 1979 nicht mehr rauchen. Wir haben uns bereits zur Überbrückung der sich eventuell einstellenden Entzugserscheinungen einen riesigen Vorrat an Kaugummi angelegt. Außerdem beabsichtigen wir **nicht,** den Namen unseres Institutes zu verkürzen. Somit bleiben wir 11 Mitarbeiter auch im Jahre 1979 Angehörige des kleinsten Institutes der DDR mit dem längsten Namen."

Dazu herzlichen Glückwunsch (d. Red.)!

Jean Bartz aus Frankreich (Sektion Fremdsprachen) stürmt wallenden Barts in Richtung Aufzug: „Ich habe mir fest vorgenommen, im neuen Jahr endlich das Erlernen des Giraffenkämmens zustande zu bringen. Das ist eine Art Kunststück mit Pflicht und Kür, wobei die Pflichtübungen an den hochaufgeschossenen Giraffen den wesentlich schwierigeren Part darstellen. Für die Kür bevorzuge ich die Bearbeitung von Zwerggiraffen. Das ist wesentlich einfacher, da sich diese vorwiegend von Erdbeeren ernähren. Das „Giraffenkämmen" ist der französische Begriff für Haarspalterei. In diesem Sinne: ‚Peigner la giraffe."

Sollten die Tiere nicht lieber doch beim Friseur reinschauen (d. Red.)?

Kollegin **Eva-Maria Hoyer** von der Sektion Kunstwissenschaft wurde hinter einer Unzahl von Kunstbänden ausgemacht: „Ich bin nicht von der Sorte, die sich fürs neue Jahr etwas vornehmen. Bestenfalls habe ich einen Wunsch: Zeit zum Malen, und wenn das Jahr schön wird, kann man auch etwas schöner malen. Außerdem wünsche ich mir einen Urlaubsplatz, und ansonsten sind solche Wünsche Blödsinn."

Recht so. Was bleibt uns in der Kunst auch noch zu wünschen übrig? UZ hat je ohnehin kaum noch den Überblick — aus Platzgründen! (d. Red.)

An den Rockschößen hielt UZ **Dr. Findeisen** von der Sektion TAS fest und stahl ihm 3 Minuten seiner Nach-Hause-Weg-Zeit: Als Angehöriger der Sektion TAS möchte ich hiermit vermeiden, daß ein guter Vorsatz von uns ist, uns einer sich neu herausbildenden Sprache **nicht** anzunehmen. In letzter Zeit beobachten wir besorgt die Tendenz, daß mancher Wissenschaftler sprachlich seine Wissenschaft derart verkleidet, daß bereits Forderungen nach Sprachmittlern an uns herangetragen werden."

Sapristi! Diese Sollizitationen bringen uns noch in Kalamitäten!

(Am besten im Fremdwörterbuch nachschlagen — die Red.)

Dieter Volpert, Kreissekretär der DSF, übermittelte uns dankenswerterweise schriftlich — und in Stabskultur — seine guten Vorsätze:

„1. Ich unternehme 1979 den Versuch, zu einem angenehmen Familienklima beizutragen, das es allen gestattet, ihren Forderungen gerecht zu werden.

2. Zum x-ten Male werde ich mir ganz fest vornehmen mit dem Rauchen aufzuhören. Allerdings eröffnet sich damit die Möglichkeit, einem anderen Laster zu verfallen. Und das ist auch nicht gerade das Erstrebenswerte — oder?

3. will ich mich zukünftig stets von der positiven Seite zeigen; fragt sich nur, ob meine Mitmenschen diesen Vorsatz tolerieren werden oder nicht.

4. werde ich mit meinen Mitarbeitern versuchen, ein paar Gramm mehr auf die Waage der DSF zu bringen."

Dazu „Wswo chorosche wo!" — aber könnten's nicht doch einige Pud sein? (d. Red.)

Studentin **Silvia Pfuhl** von der Sektion TAS stürzte UZ auf der Hochhaustreppe geradewegs in die Arme und damit in die Nähe von Feder und Papier: „Meine guten Vorsätze sind im Moment wie weggeblasen. Allerdings sollte sich unser Hausmeister des Wohnheims „Jenny Marx" für 1979 vornehmen, die Haupteingangstür mit einem Sicherheitsschloß auszurüsten. Wenn wir auch Fremdsprachen studieren — ein Fremdenverkehrsbüro sind wir noch lange nicht. Den schönsten Augenblick würden wir genau dann erleben, wenn in der 7. Etage Kühlschrank, Wasserversorgung und Heizung zum gleichen Zeitpunkt funktionieren. Zum Studium wäre zu bemerken, daß ich mich bereits vor dem Staatsexamen um mein Prüfungsthema bemühen werde."

Wir wünschen das richtige Thema (d. Red.)!

Finanzkaufmann-Lehrling **Cornelia Rudl** wurde mit großen, staunenden Augen in ihren Arbeitszimmer angetroffen. Unter fortwährendem Zerreißen übersalterter Akten-Umschläge gestand sie: „Ich möchte, daß im Jahre 1979 in der Abteilung mehr gelacht wird. Gern würde ich wieder in einem Kabarett mitspielen. Dann möchte ich endlich einmal so viele Leute einladen wie nur kommen wollen und ein richtiges Kartoffelpufferessen veranstalten, daß die ganze Bude stinkt. Ich habe mir vorgenommen, es zu schaffen, die ganze Klasse ins Theater zu bringen.

Vielleicht ging alles etwas durcheinander. Deshalb ist ein weiterer guter Vorsatz von mir: Ich will in Zukunft Verständnis dafür aufbringen, daß andere kein Verständnis dafür aufbringen."

(Wir danken für Ihr Verständnis — d. Red.)

UZ/SB 2

Phantasien im Leipziger Universitätsarchiv

Wundersames zu ebensolchen Fotos — nach W. Hauff

Es schlug zwanzig Uhr, als ich die breiten Stufen des Gebäudes Ritterstraße 26 hinanstieg; ich durfte hoffen, im Universitätsarchiv keinen der Archivare mehr zu finden, denn der Werktag dieser braven Leute war längst zu Ende, und draußen heulte der Sturm, die Windfahnen stimmten sonderbare Weisen an, und der Regen rauschte auf das Pflaster des Universitätshofs. Aber die Pförtnerin muß mich mit fragenden Blicken vom Kopf bis zum Fuß, als ich ihr die Erlaubnis zum Betreten des Universitätsarchivs vorwies.

„So spät noch, und heute, in dieser Nacht?" rief sie. „Mir ist es vor zwölf Uhr nie zu spät", entgegnete ich, „und nachher ist es wohl früh genug am Tage."

„Erwarten Sie Gesellschaft?" fragte die dienstbeflissene Frau. „Ich bin allein." „Sie können ungebeten welche haben", setzte sie hinzu. „Wie meint Ihr das?" fragte ich verwundert.

„Heute ist der 8. September, der Gründungstag der Universität und an diesem Tage entsteigen aus den Regalen und von den Bildern die Gestalten der Vergangenheit." Ich lachte, daß die Halle dröhnte.

„Nein! In meinem Leben habe ich doch so manchen Spuk erzählen gehört, aber einen Universitätsspuk nie."

Die ehrwürdigen Stufen, über die fast eineinhalb Jahrzehnt der legendäre Rektor Prof. Dr. Georg Mayer geschritten war, knarren wie eh und je. In dem im obersten Stockwerk gelegenen Universitätsarchiv atmen die Räume in dumpfer Stille den Staub der Akten. Dort, im Benutzerraum, hängen sie, die Depositionsinstrumente. Das hölzerne Beil trägt die Inschrift „1711". Zu den vielen einzigartigen Vorzügen der Leipziger Universität gehört, daß sie die einzige deutsche Universität ist, die über eine solche Sammlung verfügt. Ich hörte lauten, daß nach einjährigem Studium die jungen Studenten, die Füchse, zu Burschen, zu akademischen Bürgern geschlagen worden sind. Dort hängt sie, die Glocke, mit der das Spektakulum eingeleitet worden ist. Der Kamm, mit dem das widerspenstige lange Haar in ordentliche Bahnen gezwungen wurde, die Schere, mit der man die Überlänge zu Leibe schritt. Leichte Schläge mit dem Hammer auf den Hinterkopf sollten den Verstand beflügeln und mit dem Hobel wurde jede Unebenheit beseitigt. Schlimm sind die Historiker dran. Der Gegenstand ihrer Wissenschaft existiert nicht mehr. Wo sind sie hin, jene Studentengenerationen, die einst in Leipzig der Wissenschaft frönten? Sie sind — wie es in dem Studentenlied „gaudeamus igitur" heißt — gewesen. Über solchen philosophischen oder trübsinnigen Erörterungen vergeht die Zeit. Die Glockenmänner auf dem Dach des Franz-Mehring-Hauses läuten die zwölfte Stunde ein. Da verwandelt sich der von schiefen Wänden eingefaßte Raum in der Ritterstraße in das freundliche Atelier meines Freundes Lorenz Tiedemann, des Meisters der Fotografie. Auf einem Stuhl sitze der blondgelockte, mir bekannte Herr P., dem mit der Schere und dem Kamm Fräulein Karin und Fräulein Kerstin die langen Haare striegeln; ist es eine Vision oder ist es Wirklichkeit? Die Szene wechselt. Kerstin, in einem orangefarbenen Kleid, zwickt ihrem Opfer die Fingernägel ab. Karin, in einem durchsichtigen schwarzen Etwas, das an das Kostüm der schönen Helena in der Aufführung des Bühnenstückes von Peter Hacks durch das Leipziger Schauspielhaus erinnert, schlägt mit dem Hammer zu. Abermals wechselt die Szenerie. Die Damen, ganz in weiß, haben sich des Rasiermessers und der Schere bemächtigt. Gab es denn vor 250 Jahren bereits ein Frauenstudium an der Universität? Jetzt fallen auch die letzten Hüllen. Da schlägt es vom Dach des Franz-Mehring-Hauses ein donnerndes Eins. Die Visionen verschwinden. Alles ist an seinem Platz. Der Kamm hängt neben der Schere. Das Rasiermesser über dem Wetzstein. Ich gehe nach Hause, lege meine Sachen für das Seminar über Wilhelm Hauff zurecht und sinke für kurze Zeit in Morpheus Arme.

M. D.

UZ-historisch UZ-historisch UZ-historisch

Karzer, Krakeeler und Krawalle

Daß die Leipziger Universitätsgeschichte einem Bergwerk voll von ungehobenen Schätzen gleicht, beweist ein dem Jahresausklang gemäßer Blick in das „Karzer-Buch", dessen Eintragungen am 27. April 1861 beginnen und am 11. August 1934 enden, wobei dem letzten Delinquenten die Strafe erlassen worden ist. Fast 75 Jahre Leipziger Universitätsgeschichte unter dem Aspekt studentischer Verfehlungen! Der Karzer-Meister verzeichnete gewissenhaft den Tag, an dem die Strafe ausgesprochen worden war, den Namen, die Studienrichtung und den Geburtsort des zu Arrestierenden, das Vergehen, die Dauer und den Grad der Strafe, das Datum, zu dem der Antritt der Karzer-Strafe versprochen worden ist, und das des Eintritts sowie des Abgangs. So lesen wir unter dem 27. April 1861, daß der Medizinstudent Biedermann wegen „mutwilliger Beschädigung fremden Eigentums" zu zwölf Stunden Karzerhaft verurteilt worden ist. Am gleichen Tag wurde ein Ernst Gottlieb Rudolf Sachse, wegen des „unmäßigen Genusses geistiger Getränke und bis zur Bewußtlosigkeit gesteigerter Trunkenheit" zu 24 Stunden verdonnert. Von dem Jurastudenten Georg Richard Schmidt heißt es, daß er wegen „in der Nacht vom 24. zum 25. April verübter Ungebührnisse" bestraft worden ist.

Mondsüchtige und Liebhaber hatten es um 1869 offenbar sehr schwer, denn hinter dem Namen des Theologiestudenten Lohse aus Ebenstock steht „nächtliches Umherschwärmen und Weigerung sich zu legitimieren". Zu den zahlreichen Verfehlungen zählten weiterhin: „ungebührliches Betragen gegen den Nachtwächter und nächtliche Ruhestörung", „Duell", „Unbotmäßigkeit und Verhöhnung ... der Universitätsbeamten", „ungebührliches Betragen gegen seinen Wirt" oder „Beleidigung eines Kommilitonen". Spätere Karzermeister unterzogen sich nicht der Mühe, die begangenen Straftaten genauer zu definieren. In den achtziger Jahren heißt es oft „wegen groben Unfug", „wegen Zweikampf" oder „Trunkenheit". Um die Jahrhundertwende werden mehrfach nur die Paragraphen des Polizei-Reglements der Stadt Leipzig angegeben.

Daß Leipziger Studenten rauf- und rauflustig gewesen sind, geht auch aus der „Kleinen Chronik der Universität Leipzig von 1409 bis 1914" hervor, die 1914 in Leipzig anläßlich der Ausstellung „Der deutsche Student" erschien. So finden wir z. B. unter dem 19. März 1655 „Händel zwischen der Garnison und den Studenten", unter dem 29. November 1674 „Bei einem Zusammenstoß zwischen Studenten und der Scharwache nach einer Nachtmusik wird ein Student erstochen" oder unter dem 6. Juli 1771 „Großer Studententumult auf dem Brandvorwerke."

G. K./G. S.

UZ-historisch UZ-historisch UZ-historisch

Auf Sitzungen versessen

Daß an der Universität viel gesessen wird, ist bekannt. Studenten sitzen in den Hörsälen und Seminarräumen, Hochschullehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter in Bibliotheken, Arbeitszimmern und Wohnungen. Wer es sich leisten kann, sitzt so oft wie möglich hinter dem eigenen Schreibtisch und vor den eigenen Büchern. Auch in den Kinderkrippen und -gärten wird gesessen. An Spieltischen und auf Nachttöpfen, auf diesen auch am Tage. Jedoch nicht zum Wissenserwerb.

Nicht jeder, der sitzt, nimmt an einer Sitzung teil. Dabei gibt es wohl nirgendwo derartig viele Synonyme für das Wort Sitzung wie an der Universität: Versammlung, Beratung, Besprechung, Unterredung, Verteidigung, Zusammenkunft, Konferenz, Session, Kolloquium, Tagung, Symposium, Empfang, Gelage, Laut Lexikon versteht man unter einer Sitzung „das Zusammenkommen einer Gruppe von Personen zur Behandlung bestimmter Fragen". Wer entweder nicht fähig oder nicht willens ist, eine Entscheidung allein zu treffen, lädt andere zu einer Sitzung ein. Wer zu wenig entscheidungsfreudig ist, der ist auf Sitzungen versessen. Wer sich solchen Einladungen nicht entziehen will oder kann, stellt eines Tages betrübt fest, daß er seine Zeit versessen hat. Auf Sitzungen.

G. K./G. S.